

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschluß der Geschichte von Maria Stuart

Beschluß der Geschichte von Maria Stuart.

(*Gentlem. Mag. Sept. & Octob. 1759.*)

Die Grafen von Northumberland und Westmoreland waren zweene der mächtigsten Pairs von England. Ihre Güter waren in den nördlichen Gegenden ungemein groß und ihr Ansehn bey den Einwohnern erstreckte sich sehr weit. Beide hiengen dem Papstthum an und waren über den Hof misvergnügt. Sie hatten sich Mariens Sache eifrigst angelegen seyn lassen, zu ihrer Befreyung mancherley Anschläge gefaßt, und ungeachtet der Wachsamkeit ihrer Hüther Mittel gefunden, mit ihr heimliche Verständnisse und Briefwechsel zu pflegen, und nahmen an allen Entwürfen des Norfolks vertraulichen Antheil. Allein die Befreyung der Königin war nicht ihr einziges Augenmerk: sie hofften dadurch eine Aenderung sowohl in der Religion als auch in dem Staate selbst zu veranlassen. Zu diesem Ende sprachen sie den König von Spanien, Philipp, um Hilfe an, der damals der eifrigste Beschirmer des Papstthums in der christlichen Welt war. Philipp sah auch ein, daß, wenn er England in bürgerliche Kriege verwickeln könnte, seine Absichten auf die Niederlande sehr befördert werden würden. Daher versah er ihnen, sobald sie im Felde erscheinen würden,

sohren. Ei
e heute befe
on gleitet si
it ihrem Ge
ges.
Beschluß

den, ihnen mit Volk und Geld beyzustehen. La Mothe, Statthalter von Dünkirchen, untersuchte in verstellter Tracht eines Schiffers die Seehäfen, um zu sehn, wo man am leichtesten landen könne; und einer der geschicktesten Kriegsleute des Herzogs von Alba, Namens Chiapin Vitelli, kam nach England, um den Kriegsunternehmungen zu Lande vorzustehn.

Elisabet wußte nichts von diesen Unterhandlungen: da sie aber durch ihre Spionen erfuhr, daß die zweene Grafen häufigere Zusammenkünfte und Bottschaften, als sonst gewöhnlich, unter einander hielten; so schloß sie daraus, sie seyn Norfolks Vertraute und beschied sie daher nach Hofe. Diese Vorforderung beschleunigte den Ausbruch ihres Anschlages: sie wagten es nicht, dem Befehl zu gehorchen, und deswegen ergriffen sie den 9. Novemb. 1569. das Feld und erklärten sich öffentlich dahin, daß sie die katholische Religion wieder herstellen, die Thronfolge festsetzen und den alten Adel beschützen wollten. Da diese Erklärung dem Volke nicht anders als angenehm seyn konnte; so lief der Pöbel haufenweis ihren Fahnen zu. Bey dem ersten Gerüchte eines Aufstandes ließ Elisabet Marien nach Coventry bringen, welches damals ein fester Plaz war, und ohne förmliche Belagerung nicht konnte erobert werden. Eine Schaar der Empörer that zwar einen Versuch, um sie in Freyheit zu setzen: allein es geschah ohne Erfolg; und als von verschiedenen Theilen des Königreiches Völker heranzrückten; so wichen die Auführer von Ort zu Ort zurück. In diesem Zurückzuge sank ihr Muth und mit ihm verminderte sich auch ihre Anzahl:
die

die Wenigen aber, so in den Gebirgen von Northumberland noch zusammenhielten, wurden in die Länge zerstreut und ihre Anführer flüchteten sich zu den schottischen Grenzwohnern. Die zween Grafen nebst der Gräfinn von Northumberland, welche einige Tage in den Wüsten von Liddisdale herumgeirrt, wurden durch Straßenräuber geplündert und beynahe nackt verlassen: Graf Westmoreland verbarg sich bey Scot von Buccleugh und von da entkam er in die Niederlande; hingegen Northumberland wurde von dem Regenten ergriffen, welcher den Grenzen zugeeilt war, um allen Eindrück, so die Empörer in diesen unruhigen Provinzen machen könnten, zuvor zu kommen.

Elisabet wurde es iho überdrüßig, eine so gefährliche Gefangene, als Maria war, zu behalten. Daher beschloß sie, dem Regenten sie zu übergeben, nachdem alle Vorschläge, die sie auf Genelons Ansuchen zu ihrem Besten gethan hatte, verworfen worden. Dieser Entschluß ward jedoch durch die Vorstellungen der französischen und spanischen Gesandten gehemmt und hierauf durch des Regenten Absterben aufgehoben: denn als er auf seiner Reise von Stirling nach Edinburgh durch Linlithgo kam, wurde er in einer Gasse durch einen von einer Gallerie geschehenen Schuß des Lebens beraubt.

Der Thäter war Hamilton von Bothwellhaugh, welchem der Regent in der Langsieder Schlacht das Leben geschenkt hatte. Die That hätte einigermassen entschuldigt werden können, wenn sie nicht aus einer allzu lang verschobenen Rache entstanden wäre: denn der Regent hatte ihm

ihm zwar das Leben geschenkt; allein zugleich einen Theil seiner Güter einem boshafsten Günstling verlehnen, dessen Raubbegierde und Unmenschlichkeit so weit gieng, daß er plöcklichen und gewaltthätigen Besitz von dem Hause nahm, so ihm war geschenkt worden, und die Frau des vormaligen unglücklichen Besitzers nackt und in einer kalten Nacht daraus verjagte; welche den folgenden Morgen auf dem Felde unsinnig angetroffen wurde: weil die Angst und der Gram über ein solches schreckliches Verfahren so groß bey ihr war, daß sie in wenigen Stunden ihres Verstandes gänzlich beraubt wurde.

Der Tod des Regenten schien Elisabethen ein Unglück und Marien der glücklichste Fall zu seyn. Der Adel hielt aber bald hernach eine Zusammenkunft um die Wahl eines andern Regenten in Berathschlagung zu nehmen. Allein der Königin Anhänger wollten nicht nur nicht dabey zugegen seyn, sondern protestirten auch wider alles, was darinnen verhandelt werden möchte. Einige machten den Antrag, die Königin zu einer gemeinschaftlichen Regierung mit ihrem Sohn zuzulassen: allein die Zusammenkunft ward aufgehoben, ohne zu der geringsten Bestimmung gelangt zu seyn.

Die Partey der Königin rief den 28. April 1570. öffentlich zu Linlichgow die neue Regierung der Königin aus, und verboth den Unterthanen, sonst jemanden als dem Herzog und den Grafen von Argyle und Huntly, ihren verordneten Lieutenants, zu gehorchen. Der Adel, welcher hingegen dem König anhing, erklärte alle diejenigen, welche der Königin folgten, für Feinde des Vaterlan-

terlandes. Allein sie trugen so wenig Zuversicht zu ihrer Macht, daß sie weder einen neuen Regenten erwählten, noch im Feld erschienen, bis sie von Elisabethen Hilfe erhielten. Diese schlug Graf Lennoxen während der Minderjährigkeit seines Großsohns zum Reichsverweser vor: weil derselbe sowohl durch seine hohe Geburth, als auch durch die Verwandtschaft mit dem königlichen Hause von England und Schottland, ein Recht zu dieser Ehrenstelle empfangen. Ihr geheimer Bewegungsgrund aber war dessen unversöhnlicher Haß gegen Marien, als die Mörderinn seines Sohnes, und die ansehnlichen Güter und Familie, welche er in England besaß und die ihr ein sicheres Pfand waren, daß er nach ihren Entwürfen handeln werde. Diesem zufolge ward die Regentschaft den 12. Julius des nämlichen Jahres ihm übertragen.

Indessen besorgte Elisabeth, es möchten sich die Könige von Frankreich und Spanien ins Mittel schlagen, wenn sie allzudeutlich merken ließe, daß sie Marien nicht auf freyen Fuß stellen wollte. Daher richtete sie eine Negotiation auf, und sandte ihren ersten Minister Cecil und Walter Mildmay, den Kanzlar ihrer Schatzkammer, um Vorschläge zu thun. So vortheilhaft sie auch für Elisabethen eingerichtet waren; so waren sie doch zugleich so beschaffen, daß Maria in ihrer damaligen Stellung sie wohl annehmen konnte. Die Hauptartickel bestunden in der Ratification des Edinburgertractats; in der Entfagung ihrer Ansprüche auf die englische Krone, bey Lebzeiten Elisabeths und ihrer Nachkommenschaft; in der Festhaltung des Bündnisses zwischen den

C. Verträge, 2c. 1. B. 6. St. R f zweyen

zween Königreichen und Begnadigung der Rebellen: und zur Versicherung der Erfüllung dieser Artickel wurden gewisse Personen von Rang als Geißel verlangt, und weiter begehrt, daß der König in England sich aufhalten und einige wenige Festungen an den Grenzen in ihre Hände geliefert werden sollten. Maria nahm etliche dieser Vorschläge an; andere bemühte sie sich zu mildern; und einige wurden von ihr mit Fleiß vermieden. Sie schickte solche abschriftlich an den Papst, die Könige von Frankreich und Spanien und den Herzog von Alba, mit angehängter Versicherung, wenn nicht schleunige und starke Unternehmungen zu ihrem Besten ergriffen würden; so sähe sie sich gezwungen, sich die Freyheit auf alle Bedingungen zu verschaffen, so hart sie auch immer seyn möchten. Zum Unglück hatten damals diese Mächte andere Geschäfte unter Händen, die sie weit näher angiengen und deswegen riethen sie Marien, den Vergleich auf alle bestmögliche Bedingungen und ohne sich auf ihren Beystand zu verlassen, zu schließen.

Inzwischen war es eine Unmöglichkeit für sie, den geringsten Vergleich zu Ende zu bringen: denn Elisabeth hatte keine andere Absicht, als Zeit zu gewinnen, und Maria, nachdem sie zehn Monate lang mit diesem Spiele aufgehalten und getäuscht worden, befand sich also in einer weit engeren Verwahrung als vorher, und hatte weniger Hoffnung, als jemals, daraus errettet zu werden. Ihr Königreich war von einheimischen Kriegen verheert, und das ganze Volk in zwei wüthende Parteyen, unter dem Namen der Leute des Königes und der Leute der Königin, getheilt;

getheilt; wobey Einiger Absicht auf die Religion, Anderer ihre auf das Staatswesen und der Meisten ihre auf den Eigennuß gerichtet war.

Den 3. September 1571. war der neue Regent Lennox in einem Treffen bey Stirling getödtet, und Lord Mar an seine Stelle bald hernach erwählt. Maria blieb in ihrer vorigen Stellung, außer daß eine Parlamentsacte in England an das Licht trat, kraft deren es für einen Hochverrath erklärt wurde, bey Lebzeiten der Königin einigen Anspruch auf die Krone zu machen, oder die Befugniß einiger anderer Person für besser zu erkennen, oder dem Parlamente, die Gewalt, die Thronfolge zu bestimmen, abzusprechen: eine Acte, womit man augenscheinlich auf die Kränkung der Königin und ihres Anhangs zielte.

Da ein Vermählungstractat zwischen dem Herzog von Anjou, dem Bruder des Königs in Frankreich, und Elisabethen auf dem Capet war, so durfte Maria sich weiter keine Hoffnung auf den französischen Hof machen. Hingegen verzweifelte sie nicht völlig, ungeachtet der lekttern abschläglichen Antwort, an dem freundschaftlichern Wohlwollen des spanischen Monarchen und fuhr daher in ihrem Gesuch um Hilfe bey demselben fort. Der Bischof von Kos führte die Negotiation durch Vermittelung eines gewissen Florentiners, Kidolli, der sich zu London unter dem Namen eines Wechselherrn aufhielt, heimlich aber ein päpstlicher Agent war. Maria gab Norfolk von allen Vorfällen Nachricht. Dieser war erst kürzlich wieder auf freyen Fuß gestellt worden, nachdem er das feyerliche Versprechen gethan, so er niemals hielt, mit ihr weiter kein Verständniß

zu haben. Sie schrieb an ihn einen Brief in Ziffern und meldete ihm ihr Vertrauen auf Philippen, wobey sie ihm besagten Ridolfi als einen geschickten Mann empfahl, der nicht nur ihren Entwurf in das Licht setzen, sondern auch befördern könnte. Dieses Schreiben gab der Herzog seinem Secretaire Hickmann, um solches zu entziffern und befahl ihm, so bald dieses geschehn seyn würde, es zu verbrennen. Allein Hickmann, anstatt selbiges zu verbrennen, verbarg es nebst vielen andern verrätherischen Schriften unter des Herzogs eigenem Bett.

Ridolfi versicherte Norfolk, auf wessen Ansehn und aus welchem Grunde, weis man nicht, daß der Papst ansehnliche Summen zum Besten der gemeinen Sache bereit liegen hätte; daß der Herzog von Alba unternommen, zehntausend Mann unweit London an das Land zu setzen; daß die Katholiken bis auf einen Mann sich rüsten würden; daß Viele unter dem Adel reis zu einer Empörung und die Augen der Nation auf ihn gekehrt seyn, um eine beleidigte Königin zu retten, die ihm zur Belohnung seiner Dienste ihre Person und Krone anböthe. Auf diese Vorstellungen erlaubte Norfolk dem Ridolfi, in den Unterhandlungen mit dem Papst und Alba seinen Namen zu brauchen, obwohl er ihm kein Creditiv gab. Bald hernach aber wurde das ganze Project von Elisabethen, vermuthlich durch Hickmanns Verrätherey, entdeckt: denn als er einem seiner Leute Geld wegzutragen befahl, das unter Mariens Anhängern ausgetheilt werden sollte; so trug dieser unter dem Vorwande, daß es dem Gewichte nach Gold seyn müßte, ungeachtet man

es

es für Silber ausgab, das ganze Packet gerade in die geheime Rathsversammlung. Der Herzog und seine Bedienten nebst allen andern, welche man im Verdachte haben konnte, daß sie an dem Entwurfe Antheil hätten, wurden sogleich in Verhaft genommen, und Jeder gestund was er wußte. Hickmann, der vielleicht nur zum Scheine mit den andern eingezogen wurde, that die Anzeige, wo man die von ihm versteckten Schriften finden würde. Der Herzog, der sich auf die Treue dererjenigen verließ, welche ihn so plötzlich und so niederträchtig verriethen, stund in dem irrigen Wahne, daß alle gefährliche Briefe aus dem Wege geräumt wären, und berief sich daher auf seine Unschuld. Als aber die Schriften hervorgebracht wurden und er kein anders Rettungsmittel mehr sah; so gestund er sein Verbrechen und flehte bey der Königin um Gnade. Diese hingegen hielt es für nöthig, ihn zu bestrafen, damit Andere in Schrecken geriethen: er wurde angeklagt und durch seine Pairs verurtheilt, worauf nach einem kleinen Aufschub das Urtheil an ihm vollzogen ward. Auch der Bischof von Ross ward in den Tower gesetzt und mit aller Schärfe behandelt: der spanische Abgesandte mußte das Königreich verlassen und die schottische Königin herrachte man immer mehr und mehr: ihre Bedienung wurde auf eine kleine Anzahl herabgesetzt und Niemand durfte sie sehn, wo diejenigen, so sie in Verwahrung hatten, nicht dabey waren.

Obwohl ihre Partey in Schottland einige Vortheile davon trug; so nahm doch allmählig ihr Anhang in beiden Königreichen ab. Ihre Unterhandlung mit dem Herzog von Alba schreckte die

Schottländer mit dem Begriffe eines ausländischen Joches: und die Engländer, welche durch einen zu Mariens Vortheile entworfenen Einfall beunruhigt wurden, verfuhrten gegen sie, als eine Feindinn des Königreiches und beide Häuser des Parlaments beschloffen in dem Maimonathe 1572. nach einer feyerlichen Conferenz eine Bill zu verfassen und sie für eine Hochverräterinn zu erklären. Elisabeth gab diesen Maßregeln geheimen Beyfall: allein, da sie es iso noch nicht Zeit zu seyn erachtete, zu dem Aeußersten zu schreiten, so schob sie das Parlament noch vor deren Verrichtung auf.

Den 24. August hierauf erfolgte die Pariser Bluthochzeit, welche die Protestanten in allen Ländern mit Schrecken und Bestürzung erfüllte und die allgemeine Meynung veranlaßte, alle katholische Prinzen hätten sich wider sie zu ihrem Untergang verschworen. Diese Meynung war Marien in Schottland sehr schädlich: denn viele ihrer Anhänger waren Protestanten, und fürchteten dahero, sie möchte allzueifrig in einer Religion seyn, die ihr die Unternehmung eines gleichen Blutbades zu Edinburgh einflößen könnte.

Der Regent bediente sich dieser Gelegenheit, Vorschläge eines allgemeinen Friedens zu thun: allein Moreton widersezte sich ihm aus Rachgier und Eigennuß; wodurch der Regent so empfindlich angegriffen wurde, daß er den 29. October des nämlichen Jahres vor Gram starb und Moreton an seine Stelle ohne Widerspruch zum Regenten erkohren wurde.

Da dieser Mann Elisabetheten völlig ergeben war; so war das erste, was er verrichtete, dies,

ses, daß er den Grafen von Northumberland auslieferte, welcher seit seiner Flucht zu Scot von Buccleugh in Lochleven gefangen gehalten. Für diesen Dienst empfing er eine Belohnung an Geld: wodurch seine That noch schändlicher ward, da er der Freundschaft Northumberlands während seines Exils in England so vieles zu danken hatte.

Obgleich die einheimischen Mishälligkeiten fortwährten; so waren doch die Parteyen nicht mehr so gleich getheilt, und endlich gedieh es nach einigen Eteitigkeiten dahin, daß ganz Schottland sich dem König unterwarf, und Maria weiter nichts vermochte, als in der Einsamkeit ihres Gefängnisses ihr Unglück und das Schicksal ihrer Freunde zu betrauern. Der innerliche Gram und der Mangel an Bewegung hatte nun schon ihre Gesundheit um ein merkliches angegriffen. Auf Anhalten des französischen Bothschaffters ward sie deswegen nach Burtonwells gebracht, woselbst sie verschiedene Jahre ohne einige sonderbare Veränderung ihres Zustandes zubrachte.

In dem März 1578. wurde der Regent, welcher sich durch seine Raubereyen, Erpressungen und Grausamkeiten überall verhaßt gemacht, von dem Adel gezwungen, sein Amt niederzulegen und der junge König, ob er gleich nicht mehr als 14. Jahre alt war, übernahm selbst das Regimentsruder und ein Rath von 12. Edlen ward ernannt, ihm Beystand zu leisten.

Sobald der König in seiner neuen Gewalt befestigt war; so that er es Elisabethen kund; und seine Mutter schrieb ihm einige Zeit hernach und schickte ihm verschiedene Juwelen von großem Werthe nebst einem von ihr selbst gestickten Kleid.

Da sie ihm aber nur den Titel eines Prinzen von Schottland gab; so wurde der Abgesandte abgewiesen, ohne vor den König zu kommen.

Jacob verrieth sehr früh diejenige heftige und thörichte Ergebenheit gegen seine Lieblinge, wodurch seine Regierung so tadelhaft geworden ist. Er verschwendete Macht und Reichthum an Lennox und Arran, zwei Personen, davon die eine sehr untüchtig zum Rath und die andere ein Inbegriff aller Laster war, wodurch die Menschheit verunehret wird. Daher trachtete der Adel, sich von der Unterdrückung, wovon diese zween Leute Werkzeuge waren, zu befreien und bemächtigte sich deshalb der Person des Königs und jagte die Lieblinge von ihm weg.

Als Maria vernahm, daß ihr Sohn von seinen Unterthanen gefangen gehalten wurde, so befürchtete sie, es möchte ihn eben der Unfall betreffen, den sie erlitten hatte. Daher schrieb sie in vollem Kummer an Elisaberen, beklagte sich in bitterm Ausdrücken über ihr Leiden und beschwor sie, ihren Sohn wenigstens nicht zu verlassen. Allein Elisabet linderte die Härte ihrer Gefangenschaft nicht, und nahm sich auch des Königes nicht an.

Jacob fand doch endlich Mittel, wieder zur Herrschaft zu gelangen und den sträflichsten seiner zween Lieblinge, den Arran, wiederum zu sich zu berufen. Es begegnete Marien weiter nichts Wichtiges bis in das Jahr 1584. da Elisabet von neuem durch das Gerücht einer projectirten Befreyung der Königin Maria beunruhigt wurde. Franz Throgmorton, ein Edelmann aus Cheshire, gerieth in den Verdacht, als ob er den größten

größten Antheil daran hätte. Man brachte ihn auf die Folter und er gestand, daß man den Anschlag, einen Einfall in England zu thun, gefaßt, daß der Herzog von Guise sich anheischig gemacht, Volk zu liefern und die Unternehmung anzuführen, und daß die hierzu erforderlichen Summen vom Papst und dem spanischen Monarchen angeschafft werden sollten. Auf dieses Geständniß ward Throgmorton verurtheilt und hingerichtet, und der spanische Abgesandte, den er als die Seele der Verschwörung angegeben hatte, bekam schleunigen Befehl, das Königreich zu verlassen.

Um wieder einen Einfluß in die schottischen Angelegenheiten zu haben, erniedrigte sich Elisabeth so weit, daß sie einem solchen Nichtswürdigen, als Arran war, zu schmeicheln sich nicht scheute. Sie schickte einen ihrer vornehmsten Staatssecretarien, Davidson, mit Anerbietungen von Freundschaft und Schutz an denselben. Er nahm sie an und versprach mit einer Unverschämtheit, die jeder zu leiden werth ist, der sich zum geheimen Werkzeuge eines Günstlings brauchen läßt, daß Jacob nichts thun sollte, als was sie genehm halten würde.

Kurz hierauf wurde auf das Gerücht einer neuen Verschwörung wider Elisabeth ein Verein getroffen, sie gegen alle ausländische und einheimische Feinde zu vertheidigen, und alle diejenigen zu verfolgen und gänzlich auszurotten, die Anspruch auf ihre Krone machen, und denen zu Liebe gewaltsame Anschläge wider Elisabeths Leben gefaßt werden würden. Dieses Verein wurde von allen Ständen unterzeichnet, und Maria, die man igo mehr als ein Werkzeug von Aufruhr

und Verrätherey zu fürchten, als wegen ihres Elendes zu bedauern anfang, sah dieses als einen Vorbothen ihres Untergangs an. Sie gab sich also alle mögliche, wiewohl allzuschwache Beschäftigung, dieses Unheil abzuwenden; sie sandte ihren Secretair nach Hofe und unterwarf sich dem Willen Elisabeths in allen den Stücken, welche zur Feindschaft zwischen ihnen Anlaß gegeben. Allein fast zu gleicher Zeit schrieb sie an Franz Inglefield und trieb ihn an, die Ausführung eines Geschäftes, welches sie die große Unternehmung nannte, zu beschleunigen, und durch keine Gefahr sich abhalten zu lassen, worein ihr eigenes Leben gerathen könnte; indem sie dasselbe gerne aufopfern wollte, um einer so großen Menge von gepreßten Kindern der Kirche dadurch Rettung zu verschaffen. Da dieses Schreiben Elisabethen bekannt wurde; so ist es nichts bestemmendes, daß sie, an statt Mariens Vorschlägen Gehör zu geben, selbige mit noch härterem Gefängniß belegte. Sie wurde aus der Verwahrung des Grafen von Shrewsbury genommen, welcher zwar 15. Jahre lang mit der größten Treue sein anvertrautes Amt verwaltet, aber doch seiner hohen Gefangenheit mit der äußersten Belindigkeit und Ehrerbietung begegnet hatte. Statt dessen übergab man sie dem Amias Pawlet und Drue Drury, deren scharfe Wachsamkeit ihre beste Empfehlung und der Grund war, daß man sie vorzüglich ihnen anvertraute.

Elisabet merkte, daß Arrans Freundschaft von keinem dauerhaften Nutzen für sie seyn konnte, wenn der Haß des Volkes gegen ihn fortwährte. Da sie nun keine Ursache hatte zu hoffen

fen, daß es
nicht mach
winnen, v
die Lords,
vermagt wo
zu berauben
sist, einem
grenzenlose
Daher hielt
zu stürzen u
zu dem En
unterstützte
indem sie ih
se brachte
Droy stellte
den starkier
mit Elisabet
ten; so fühl
nicht alle ih
Indem
kaiser mach
wider Elisab
wüßter Nech
glied vom
dem Papste
zum Bewei
zu ermorden
gewissen M
fen und er n
Bei di
sche Parlar
ist, daß, v
Stane gege
würde, ihre

fen, daß er sich durch eine bessere Aufführung beliebt machen würde; so suchte sie den Gray zu gewinnen, welchen Jacob abgeschickt hatte, um die Lords, die wegen seiner Gefangennehmung verjagt worden, ihrer Gnade und ihres Schutzes zu berauben. Gray war von einer reizenden Gestalt, einem einnehmenden Wesen, und besaß eine grenzenlose Ehrsucht und einen listigen Geist. Daher hielt ihn Elisabeth für geschickt, den Arran zu stürzen und ihre Angelegenheiten zu unterstützen. Zu dem Ende schmeichelte sie seiner Eitelkeit und unterstützte seine Verschwendung mit Geld, und indem sie ihm in allen seinen Gesuchen willfahrte, so brachte sie ihn bey Jacob in große Gnade. Gray stellte sich dabey an, als ob er für Marien den stärksten Eifer hegte, und da er als ein Freund, mit Elisabeths Erlaubniß, den Zutritt zu ihr erhalten; so führte er sich als ein Spion auf und verrieth alle ihm anvertraute Geheimnisse.

Indem Arran sich täglich in Schottland verhafteter machte; so wurden neue Verschwörungen wider Elisabethen in England entdeckt. Ein gewisser Rechtslehrer Parry, der zugleich ein Mitglied vom Unterhause war, und erst kürzlich zu dem Papstthume sich gewandt hatte, erboth sich, zum Beweise seiner Aufrichtigkeit, die Königin zu ermorden: allein da er sein Vorhaben einem gewissen Novil vertraut hatte; so verrieth ihn dieser und er ward am Leben gestraft.

Hey dieser Gelegenheit verordnete das englische Parlament durch ein außerordentliches Gesetz, daß, wenn das Mindeste in Absicht auf die Krone gegen die Königin unternommen werden würde, ihre Unterthanen diejenigen alle zum Tode verfolgen

verfolgen sollten, durch welche oder für welche es unternommen worden. Diesem Gesetze zufolge wurde Maria, wider die es hauptsächlich gerichtet war, nicht nur wegen ihrer eigenen That, sondern auch wegen der Thaten ihrer Anhänger für eine Person, die das Leben verwirkt, erkannt, und es ist wahrscheinlich, daß die Minister der Elisabeth damals ihren Tod beschlossen. Es erschienen Schriften, worinn man der Nation beybrachte, daß es nicht nur nöthig, sondern auch der Gerechtigkeit gemäß sey, sie hinzurichten; und unterdessen ward ihr die Gefangenschaft mit allem harten Verfahren, das die Lieblosigkeit nur ersinnen konnte, noch lastbarer gemacht: fast alle ihre Bedienten wurden entlassen; und obschon ein siebenzehnjähriges Gefängniß ihre Gesundheit heftig mitgenommen, so wurde sie doch überdieses noch in zwey zerfallene und so kalte Zimmer gesetzt, daß man sie beynah nicht einmal im Sommer bewohnen konnte: ja man gestattete ihr nicht einmal das Vergnügen, ihre Milde den benachbarten Armen zu zeigen, und das Geld, welches sie von ihren geringen Einkünften in ihrem Unglücke ersparte, als ein Almosen unter sie auszuthailen.

Elisabet wurde täglich mehr mit der Furcht gepeiniget, es dürften auswärtige Mächte zu Mariens Behufe etwas unternehmen; weil dieselben nun nicht weiter in den Projecten und Entwürfen begriffen waren, wodurch sie bishero verhindert worden, sich der unglücklichen Königin anzunehmen. Daher entschloß sie sich, mit aller Strenge gegen diese zu verfahren und den einzigen scheinbaren Vorwand, in ihr Königreich einen Einfall zu thun, jenen völlig abzuschneiden.

Das

der schotti

Das E
 Bündniß
 ihrem Vor
 fen, und ei
 zu bringen,
 Die unbeson
 gen Marien
 rung Anlaß
 in Sache u
 Ein spo
 ließ sich vor
 der gottgefä
 Elisabethen e
 durch eine S
 die ihm un
 geben haben
 der sich im
 führen Mu
 einem feyerl
 Dienst zu le
 mus 1586.

Zu glei
 Ballard, a
 nischen Abg
 eines Einfl
 ließ ihn auc
 könnte aus
 gefalls die
 seyn würde
 Ballard
 und nachde
 Boget, wie
 Unterredun
 für hielt,

Das Erste was sie vornahm, war, ein enges Bündniß mit Jacoben zu treffen: worauf sie in ihrem Vorsatz den Arran auf die Seite zu schafften, und eine vertrautere Person an seine Stelle zu bringen, so lange fortfuhr, bis es ihr gelang. Die unbesonnene Liebe der englischen Papisten gegen Marien gab endlich zu derjenigen Verschwörung Anlaß, welche sich mit dem Verderben ihrer Sache und dem Verluste ihres Lebens endigte.

Ein spanischer Officier, Namens Savage, ließ sich von gewissen Priestern bereden, daß es der gottgefälligste Dienst seyn würde, wenn man Elisabeth ermordete; weil sie als eine Räserinn durch eine Bulle des Papstes Pius des Fünften, die ihm unmittelbar der heilige Geist sollte eingegeben haben, excommuniciret worden. Savage, der sich immer durch einen wüthenden Eifer und kühnen Muth hervorgethan, verpflichtete sich mit einem feyerlichen Gelübde, diesen Gott gefälligen Dienst zu leisten, und langte zu dem Ende im Junius 1586. zu London an.

Zu gleicher Zeit kam ein Priester, Namens Ballard, aus England nach Paris, um den spanischen Abgesandten Mendoza zur Veranstaltung eines Einfalls in England aufzumuntern. Er ließ ihn auch selbigen hoffen, wenn nur Elisabeth könnte aus dem Wege geräumt werden; widrigenfalls die Sache von keinem glücklichen Erfolge seyn würde.

Ballard erfuhr das Gelübde des Savage, und nachdem er mit Mendoza und einem gewissen Paget, wie auch andern vertriebenen Engländern Unterredungen gepflogen, wo man einstimmig dafür hielt, daß Elisabeths Entleibung ein nöthiger Vorgang

Vorgang vor allen andern Unternehmungen sey; so kehrte er nach England zurück, und theilte die ganze Sache einem gewissen Anton Babington mit. Dieser war ein junger begüterter Edelmann aus Derbyshire, der zwar viele liebenswürdige Eigenschaften besaß, aber bey seinem Aufenthalte in Frankreich mit dem Erzbischof von Glasgow eine vertrauliche Freundschaft errichtet hatte, und durch denselben der schottischen Königin war empfohlen worden. Kaum vernahm er von Ballard den das Geheimniß, als er ohne Anstand beytrat: doch schien ihm die Ermordung Elisabeths ein Geschäft von allzugroßer Wichtigkeit, als daß es einem Arm allein könnte übertragen werden; daher schlug er vor, dem Savage fünf unerschrockene Leute bezugefellen, und zu gleicher Zeit, da der Anschlag wider Elisabethen ausgeführt würde, noch andere bereit zu halten, welche Marien in Freyheit setzen sollten. Er selbst machte sich anheischig, solche Personen dazu auszusuchen, welchen man sicher trauen könnte, und Ballard gab dazu seinen Beyfall. Babington eröffnete also das Geheimniß Eduard Windsorn, Thomas Salisbury, Carl Tilney, Richbourne, Robert Gage, Johann Travers, Robert Barnwell, Johann Charnock, Heinrich Dun, Johann Jones, und Polly, welche alle, außer Polly, von guten Häusern, und mit einander durch Privatfreundschaft und Religionseifer genau verbunden waren. Nach vielfältigen Berathschlagungen wurde endlich beschlossen, daß Babington die Befreyung der schottischen Königin unternehmen, Salisbury und andere, in den benachbarten Gegenden einen Aufstand erregen und Richbourne nebst vier andern dem

dem Savage bey der Entleibung der Königin Elisabeth hilffliche Hand reichen sollten. Da dieses Geschäft nach dem Verhältnisse der damit verknüpften Gefahr für ein verdienstliches Werk von den Zusammenverschwornen angesehen wurde; so ließen sie ein Bildniß malen, worauf die sechs Mörder der Königin mit dem Babington in der Mitte abgezeichnet standen, und die Umschrift zeigte an, daß sie wie ein Leib zu einerley Endzweck und gleicher Gefahr sich verbunden. In der That war ihre Gefahr größer und ihre Unternehmung verzweifelter, als sie selbst wahrnahmen: denn Polly war Walsinghams Spion und nur in der Absicht der Rottte beygetreten, um die Mitverschworene zu verrathen. Auch Gilbert Gifford, einer von den Geistlichen, der den Savage verleitet hatte; sich durch ein feyerliches Gelübde zu Elisabeths Ermordung zu verpflichten, und welcher nun nach England geschickt worden, um seine Bewegungen zu beschleunigen, war ein so abscheulicher Bösewicht, daß er sich durch Walsinghams Geld bestechen ließ, einen Menschen, den er selbst verführt hatte, zu verrathen, und einem Projecte entgegen zu arbeiten, das er unter dem Vorwand einer Eingebung des heiligen Geistes entworfen hatte.

Alles was Walsingham durch diese Werkzeuge entdeckte, that er der Königin kund; und diese ließ der Verschwörung so lange ihren Fortgang, bis sie es ihrer Sicherheit für zuträglich hielt, die Verschworne greifen zu lassen; worauf alle, bis auf Windsorn, hingerichtet wurden.

Nach diesem peinlichen Berichte war Elisabeth mit ihren Ministern geschäftig, den Babington
und

und seine Mitschuldigen als Werkzeuge der gefährlichen Absichten Mariens vorzustellen. Es wurden verschiedene Briefe zu Behauptung dieser Anklage beygebracht, welche sie selbst sollte geschrieben haben, und die man von Gifforden empfangen zu haben vorgab. Einige dieser Briefe waren an den Babington, andere an den Mendoza oder an englische Flüchtlinge in Frankreich gerichtet und meldeten, daß Maria nicht allein der Verschwörung, sondern auch dem Morde beystimmte. Das Publicum ward also genöthigt, das Urtheil zu fällen, daß Elisabeths Sicherheit und Mariens Leben nicht beyammen bestehn könnten, und dieses sagte man laut und öffentlich.

Elisabet und ihre Minister waren sehr ämsig, die Aernte einzusammeln, wozu sie selbst den Samen ausgestreut hatten, und folgerten aus dem Urtheile des Volkes eine Schugrede für sich und Gründe, wider Marien auf das Aeufferste zu verfahren. Burleigh und Walsingham, die vorher nur aus Gefälligkeit für Elisabethen gegen Marien gearbeitet, drangen nun ihrer eigenen Sicherheit wegen auf der unglücklichen Königin Untergang: denn sie besorgten, wenn jemals Maria den Thron Englandes besteigen würde, so würde sie nichts verabsäumen, das ihr von ihnen zugefügte Unrecht zu vergelten.

Maria wurde auch mit ungewöhnlicher Geheissigkeit bewacht, und die größte Vorsicht gebraucht, daß sie die Entdeckung der Zusammenverschwörung nicht erführe. Endlich als die eigentliche Zeit erschien, ward Thomas Gorges an sie geschickt, um ihr diese Begebenheit zu melden und ihr zugleich das Verbrechen vorzuhalten, welches

ches sie durch Hegung und Aufmunterung der Conspiration begangen. Maria war über diese Bottschaft so bestürzt, daß sie, da sie eben zu Pferde gestiegen, um mit ihren Wächtern auszureuten, so gleich wieder in ihr Zimmer zurückzukehren wollte. Allein es wurde ihr nicht erlaubt; sondern sie wurde auf einige Tage von einem Edelgute bis zum andern begleitet und endlich zu Fotheringay, einer Festung in Northamptonshire, gefangen gesetzt.

Unterdessen erbrach man ihr Cabinet, und nahm und schickte ihr Schreibkästchen versiegelt nach Hofe: ihre vornehmsten Bedienten wurden in unterschiedene Gefängnisse gelegt: Nave und Curle, ihre zween Secretarien, davon der eine aus Schottland, der andere aus Frankreich gebürtig war, wurden in Banden nach London geführt und alles ihr Geld, das sich etwan auf 2000 Pfund belief, in Sicherheit gebracht.

Nach manchen Verathschlagungen zwischen Elisabethen und ihren Ministern und nach vielen zwistigen Meynungen über die Art des Verfahrens wurde beschloffen, Marien vor ein öffentliches Gericht zu stellen. Diesem zufolge wurden 40. der ansehnlichsten Personen des Königreiches nebst fünf Richtern verordnet, ihre Sache zu untersuchen und sie ward unter dem Namen Maria, Tochter und Erbin Jacobs des Fünften, Königs von Schottland, gemeinlich Königin der Schotten und Douairiere von Frankreich genannt, vor das Gericht geladen.

Den eilften October 1586. langten die Commissarien zu Fotheringay an, und den nächsten Morgen übergaben sie Marien ein Schreiben von E. Beyträge, c. 1. B. 6. St. § 1 Elisa

Elisabeten, worinn sie unter den bittersten Verweisen ermahnt wurde, sich dem Gerichte zu unterwerfen, welches ihre Verbrechen unumgänglich nöthig gemacht hätten. Maria las dieses außerordentliche Schreiben ohne andere Bewegungen, als Erstaunen, und ohne das geringste Zeichen der Furcht oder Verläugnung ihrer Hoheit, und da sie sich auf ihre Unschuld berief, schlug sie es schlechterdings aus, die Gerichtbarkeit des englischen Hofes zu erkennen, und führte zum Grunde an, daß sie eine ausländische Prinzessin sey, welche nicht mit Waffen in das Königreich gekommen, sondern, um Schutz zu suchen, dahin geflohn, und daß nur Prinzen ihres gleichen wären, folglich nur diese über sie richten könnten.

Es wurden vielfältige Gründe und Bitten angewandt, um Marien dahin zu bringen, daß sie sich unterwürfe; ja man bedrohte sie so gar, wenn sie sich weigern würde, so sollte der Proceß doch seinen rechtsförmigen Lauf haben und sie Ungehorsams halber verurtheilt werden. Allein weder Gründe, Bitten, noch Drohungen waren von einiger Wirkung, bis der Vicekammerherr Hatton ihr zu Gemüthe führte, daß sie durch diese Gerichtsverweigerung ihrer eigenen Ehre schade, indem sie die einzige Gelegenheit versäumte, die ihr jemals vorkommen könnte, ihre Unschuld offenbar zu machen. Durch dieses listige Vorgehen ließ sie sich bestriicken, und sie willigte in das gerichtliche Verhör.

Den 14. October also hielten ihre Richter in dem großen Saale des Schlosses ihre Sitzung und Maria ward vor sie gebracht und mit großem Gepränge empfangen. Hier erklärte sie sich gleich

Anfangs,

Anfangs, daß, wenn sie die Anklage anhörte und darauf antwortete, es nicht in der Meynung geschähe, als ob sie die Gerichtbarkeit des Hofes erkennte oder die Gültigkeit des Gesetzes zugäbe, vermöge dessen sie Gericht über sie zu halten Anspruch machten.

Der Anwalt und Generalsollicitator eröffnete hierauf die Anklage. Es wurden Abschriften von ihren Sendschreiben an Mendoza, Babington und andere Mitverschworene beigebracht, und die Geständnisse der Hingerichteten verlesen, auch die Erklärungen ihrer beiden Secretarien, des Nave und Curle, vorgelegt, und alles in der scheinbarsten Ordnung und mit der stärksten Beredsamkeit in das Licht gesetzt.

Maria hörte aufmerksam, doch ohne Bewegung zu, und als das Gericht schwieg, stund sie auf und fing an, mit dem größten Edelmuth und einer vollkommenen Gemüthsfassung, ihren Zustand zu beklagen, indem sie nach einer neunzehnjährigen grausamen Gefangenschaft noch mit einer Beschuldigung belastet werde, die nicht nur auf eine völlige Beraubung ihres Successionsrechtes, sondern auch ihres Lebens abzielte und ihren Namen mit Schande auf alle künftige Zeitalter fortpflanzen könnte: woben man ihr, zur Vermehrung ihres Unglückes, das Recht versagte, welches allen Missethättern sonst zugestanden würde, und sie nöthigte, ihre Vertheidigung selbst, ohne Beystand eines einzigen Freundes, oder eines Rathes und ohne ihre Schriften brauchen zu können, zu übernehmen. Hierauf fuhr sie fort, auf jeden Artikel der Anklage zu antworten. Sie läugnere schlechterdings, einen Briefwechsel mit

Babington jemals unterhalten oder den Ballard auch nur dem Namen nach gekannt zu haben. Sie fügte hinzu, daß gewisse Briefe, die sie, wie man sagte, geschrieben hätte, in Abschriften hervorgebracht würden, als ob man die Originale davon, nachdem sie eröffnet und abgeschrieben worden, wieder versiegelt und fortgeschickt hätte, um die Antworten darauf zu entdecken und stufenweise den Fortgang der Zusammenverschwörung zu bemerken; ferner, daß man in Ansehung eben dieser Briefe keinen Beweis darlegen könne, als ob sie ihr wären eingehändigt, oder durch ihre Veranlassung beantwortet geworden; ingleichem daß die Geständnisse dererjenigen, welche so vieles erlitten, von keinem Gewicht seyn, weil sie von solchen Hoffnungen und Furchten beherrscht worden, denen die menschliche Gewalt selten widerstehn könne, und daß die Aussagen ihrer Secretarien aus dem nämlichen Grunde eben so verdächtig seyn, zumal da sie zu ihrem Nachtheile nichts entdecken könnten, ohne den von ihnen ihr geleisteten Eid der Treue zu verletzen, und nothfolglich ihr Zeugniß sich selbst entkräftete, weil ein Mensch, der einmal meynwidrig geworden, keinen Glauben weiter verdiente. Gesezt, man gäbe auch zu, daß ihre Originalbriefe wegen angeführter Ursachen fortgeschickt worden, und nur Abschriften davon in Walsinghams Händen geblieben wären; so scheine es doch sehr befremdend, da man von dem Fortgange der Verschwörung völlige Kunde hatte, und die Gefangennehmung der Conspiranten plötzlich und unerwartet erfolgte, daß unter ihren Papieren dennoch kein einziger dieser angebllichen Briefe zu finden gewesen. Eben so befremdend

dend sey es, daß Walsingham keinen einzigen das von zurückbehalten, nachdem er durch Eröffnung und Fortsendung der übrigen der Verschwörung so lange Zeit gelassen, um Wachsthum zu gewinnen; ingleichem daß man Babington und seine Mitverschworene, wenn ja ihre Aussagen so deutlich gewesen, als man vorgiebt, nicht einige Wochen noch am Leben erhalten, damit sie bey der Confrontation mit Maria selbige mit ungezweifelter Ueberzeugung darnieder schlagen könnten, und daß endlich Nave und Curle, die doch noch am Leben seyn, gegen sie nicht vorgestellt würden.

Das Gericht dauerte zween Tage; worauf die Commissarien auf Elisabeths ausdrücklichen Befehl ohne ein Urtheil zu sprechen, es zur so genannten Sternkammer in Westminster betagten, woselbst Nave und Curle vor den Gerichtshof gebracht wurden und ihre erstern Aussagen eidlich bestätigten. Als nun von den Commissarien die Revision des ganzen Processus geschehen war, so erklärten sie Marien für eine Mitverschworene des Babingtons, welche allerley Ränke und Mittel zu Elisabeths Beleidigung, Verderben und Ermordung wider die ausdrücklichen Worte des zur Sicherheit ihres Lebens errichteten Gesetzes, erfunden und gebraucht. Einige Tage nach diesem Urtheilsspruch kam das Parlament zusammen und bestätigte ihn nicht nur, sondern ersuchte die Königin auch in einer angefügten Bittschrift, in Rücksicht auf ihre eigene Erhaltung und die Handhabung der protestantischen Religion, wie auch auf die Wohlfahrt und die Wünsche ihres Volkes, die Peinlichangeklagte mit einer ihrem Verbrechen gemäßen Strafe zu belegen. Nichts konnte

te Elisabethen angenehmer seyn als dieses Gesuch; dennoch aus einer ihrer Listigkeit angemessenen Verstellung gab sie in ihrer Antwort dem Parlament zu bedenken, was es ihr für eine Unehre und Quaal verursachen würde, eine Königin, ihre nächste Blutsfreundinn, mit einer solchen Strafe zu belegen, und ob es nicht möglich sey, der gemeinen Sicherheit vorzustehn, ohne sie zu nöthigen, ihre Hände mit Blut zu besrecken. Indessen da sie besorgte, das Parlament möchte ihr hierinnen gefällig seyn; so mischte sie in ihre Antwort selbst so viele Versicherungen der zärtlichsten Achtung gegen ihr Volk, daß demselben ihr Leben desto theurer und schätzbarer werden mußte, und zugleich so viele Anspielungen auf die Gefahr, worinn ihr Leben stünde, daß die Nation in desto größere Furcht gesetzt wurde, wie auch solche Klagen und Beschwerden wider Maria, welche man keiner andern Absicht beyzulegen konnte, als daß sie dadurch nur den Unwillen und Haß des Volkes gegen Marien vergrößern wollte.

Ihre List gieng glücklich von statten. Die Lords und Gemeine erneuten ihr Gesuch mit vermehrtem Ungestüme, und Elisabeth behielt sich, bey deren Betagung, die Herrschaft über ihrer Gegenninn Verhängniß vor.

Frankreich legte mit anscheinender Hitze, aber wirklicher Gleichgültigkeit eine Fürbitte ein, und der schottische König that ein gleiches mit allem Eifer, der seinem Charakter und Zustande zukam; aber ohne Wirkung. Den 6. December wurde das Urtheil über Marien verkündigt, und bey dieser Gelegenheit vergaß Elisabeth nicht, das Volk zu überreden, als ob dasselbe von beiden Häusern des

des Parlaments ihr abgenöthigt worden sey. Sie sandte Bothen an Maria, und that ihr zu wissen, daß die Nation die Vollstreckung dieses Urtheils mit Heftigkeit verlangte, und daß sie, ob sie gleich diesem Verlangen noch nicht Gehör gegeben, Marien doch riethe, sich zu einer Begebenheit vorzubereiten, welche vielleicht für die Sicherheit der protestantischen Religion und für die Beruhigung des Volkes nöthig seyn dürfte. Maria empfing diese Bothschaft nicht nur ohne Schrecken, sondern auch mit einer Art der äußersten Freude, und ließ sich vernehmen, daß sie ganz stolz darauf wäre, als eine Märtyrinn für die katholische Religion zu sterben, für welche ihr Leben so wichtig zu seyn schiene. Also suchte Elisabet in der Religion einen Vorwand für das Verbrechen, das sie begehrte, und Maria eine Ausöhnung für die Verbrechen, die sie begangen hatte.

Nachdem also ihr Todesurtheil bekannt gemacht worden; so beraubte man Marien aller Zeichen einer königlichen Würde, die man ihr bisher gelassen hatte. Der Staatshimmel in ihrem Zimmer wurde abgerissen und ihr Verwahrer Parolet trat vor sie und in ihr Zimmer ohne Ehrerbietung und mit bedecktem Haupte. Maria beschwerte sich über diese unwürdige Begegnung bey Elisabeten, und da sie sah, daß ihr Verderben beschlossen war; so ersuchte sie dieselbe um die Erlaubniß, daß einige ihrer Bedienten als Zeugen ihrer Unschuld und standhaften Beharrung in dem katholischen Glauben bey ihrem Tode zugegen seyn, und nachher ihren Leichnam nach Frankreich bringen dürften, um in dem geweihten Begräbniß ihrer Ahnherrn ihn beizusetzen; ingleichen

daß ihre Leute aus dem Königreiche mit den geringen Vermächtnissen, die sie ihnen als Zeichen ihrer Liebe hinterlassen könnte, frey und ungehindert entweichen dürften; da sie inmittelst zu ihrer Seelenwartung sich einen katholischen Priester ausbarh. Sie beschwor Elisabeth bey dem Namen Jesu, bey der Seele und dem Andenken ihres gemeinschaftlichen Ahnherrn, Heinrichs, bey ihrer Blutsverwandtschaft und der königlichen Würde, womit sie beyde bekleidet wären, ihr in diesen Stücken zu willfahren, und selbiges durch ein eigenhandiges Schreiben ihr zu berichten. Auf diesen Brief erfolgte aber keine Antwort; ja man ließ nicht einmal blicken, daß man auf den Inhalt achtjam gewesen: daher man vermuthen möchte, daß sie den Brief nicht empfangen habe; weil sonst Elisabeths Betragen auf das höchste schändlich gewesen wäre. Man schickte inzwischen einen protestantischen Bischof oder Dechant zu Maria, den sie aber nicht annahm; sondern sie bereitete sich ohne Beystand eines Geistlichen selbst mit großer Gelassenheit zu ihrem nahen Hintritt.

Jacob wurde immer mehr und mehr beunruhigt, je näher und schrecklicher die Gefahr seiner Mutter sich zeigte und deswegen schickte er von neuem Gesandte nach London. Diese waren Gray und Robert Melvil. Sie versprachen in seinem Namen, daß seine Herrschaft gebunden seyn und Maria hinfort keiner Verschwörung mehr beytreten sollte; zu dessen Versicherung Jacob die Ansehnlichsten vom schottischen Adel als Geiseln nach London zu senden sich erboth: oder wenn dieses nicht zureichte; so schlugen sie vor, es sollte

Maria

man hat in die
Fol man

der schotti

Maria alle
von dessen
Glauben n
wäre. All
schlage als
Die Abgese
einem höher
te sie mit Tr
nach der ih
Herrn, der
handlung g
Sturze ein
gebraucht w
Elisabethen
tinn zu vo
wort wieder
zugleich üb
Fall den K
allen gew
vorubenge
Elisab
der heftig
man fand
sahen Stell
Denksprüc
schlage: se
Vieles hie
vieles war
zu muthma
in einer so
langes An
ben. Sie
zu versicher
konnten,

Maria alle ihre Ansprüche ihrem Sohne abtreten, von dessen Seite weder für den protestantischen Glauben noch für Elisabeth etwas zu fürchten wäre. Allein Elisabeth verwarf die ersten Vorschläge als unsicher und die letzten als gefährlich. Die Abgesandten hatten die Anweisung, hierauf in einem höhern Tone zu sprechen und Melvil befolgte sie mit Treue und Eifer; Gray hingegen verrieth nach der ihm beywohnenden Treulosigkeit seinen Herrn, der ihm in einer so wichtigen Staats- handlung getraut hatte, und trug das Meiste zum Sturze einer Königin bey, zu deren Rettung er gebraucht ward. Dieser Glende trieb und spornete Elisabeth an, das Todesurtheil an ihrer Gegenerinn zu vollstrecken; indem er oft das Sprichwort wiederholte: ein Todter beißt nicht, und zugleich über sich nahm, auf allen sich begebenden Fall den König zu besänftigen oder zum wenigsten allem gewaltsamen Ausbruche seines Unwillens vorzubeugen.

Elisabeth empfand indessen alle Anwandlungen der heftigsten Unruhe. Sie war oft allein, und man fand sie oft in tiefsinnigen und melancholischen Stellungen; da sie die damals gebräuchlichen Denkprüche wiederholte: entweder dulde, oder schlage: schlage, damit man dich nicht schlägt. Vieles hiervon mag verstellt gewesen seyn: aber vieles war auch ungehäuchelt: denn es ist nicht zu muthmaßen, daß eine so vorsichtige Prinzessin in einer so kritischen Sache ohne Nachdenken und langes Anhalten einen Entschluß möge gefaßt haben. Sie war sehr besorgt, der Vortheile sich zu versichern, die aus Mariens Tod ihr zufließen konnten, ohne zu thun, als ob sie darein willig

te, und daher brauchte sie vielerley Ränke, um sie ermorden zu lassen. Sie gab oft dem Parolet und Drum durch Winke zu verstehen, daß es nun Zeit wäre, die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung gegen sie zu beweisen und daß sie erwartete, durch ihre eifrige Dienstbegierde aus ihrer Ungewißheit entwickelt zu werden. Diese aber, welche wohl sahn, daß aus eben den Gründen, welche Elisabetheten veranlaßten, zu dem Morde Mariens sie aufzumuntern, selbige auch ihnen das Leben nehmen würde, wenn sie ihr Gehör gäben, waren so klug und stellten sich, als ob sie ihre Winke nicht verstünden. Da ihr dieser Versuch nicht gelang, und das Volk dennoch mit Ungewißheit und Angst auf ihren Entschluß wartete; so ließ sie Gerüchte von drohenden Gefahren listig ausbreiten, um sowohl der Unterthanen Furcht, als auch Eifer und Treue thätiger zu machen. Dem französischen Bothschafter wurde aufgebürdet, einen Mäuchelmörder wider Elisabetheten gemiethet zu haben: die spanische Flotte, hieß es, wäre schon in dem Hafen zu Milford angelangt: der Herzog von Guise sollte mit einer furchtbaren Kriegsmacht in Suffer gelandet und die nordlichen Gegenden in Waffen seyn: ja man streute aus, die Schotten hätten mit allen ihren Völkern einen Einfall in England gethan und endlich flüsterte man sich eine Zusammenschwörung ins Ohr, welche abzielte die Königin zu greifen und die Stadt in den Brand zu stecken. Durch diese Kunstgriffe entstand ein allgemeines Schrecken, und das erregte Volk schrie laut, man sollte Marien hingerichten, um die Ruhe in dem Königreiche wieder herzustellen.

Elisab

Elisabe
gerig zu
ie bey der
Zeit gewar
retarien
welches sie
die ihren
Bekt, sag
was ich ge
vor Schm
auch nach
war sie so
raubt zu se
kommen zu
Parolet in
ben wurde
men, als
beschwerte
da er das
fierte, und
nes treuen
niginn du
ler Furcht
ammenschl
die er für
rechtschaff
den Vorfe
fähig hiel
er erklärte
über sein
mals seine
hängen ro
ward Elifa
te, Parol

Elisabet machte sich den Erfolg ihrer List begierig zu Nutze, und eh die Gefinnungen, welche sie bey der Nation entflammt hatte, zu erlöschten Zeit gewannen, befahl sie einem ihrer Staatssecretarien Davidson, das Todesurtheil zu bringen, welches sie mit einer Leichtsinngigkeit unterschrieb, die ihren Character und ihr Geschlecht entzierte: Geht, sagte sie, und erzählet dem Walsingham, was ich gethan habe, obwohl ich fürchte, er wird vor Schmerzen sterben, wenn er es hört. Allein, auch nachdem sie schon das Urtheil unterschrieben, war sie so begierig, die Königin des Lebens beraubt zu sehn, ohne das Urtheil zum Vorschein kommen zu lassen, daß auf ihre Anregung an den Pawlet in solchen deutlichen Ausdrücken geschrieben wurde, welche ihm allen Vorwand benahmen, als hätte er sie nicht verstanden. Man beschwerte sich nämlich über seine Nachlässigkeit, da er das Leben ihrer ärgsten Feindinn so lang freistete, und verlangte von ihm, sich der Pflicht eines treuen Unterthanen zu erinnern und seine Königin durch Hinrichtung der Gefangenen von aller Furcht und Gefahr zu befreien. So hart und unmenschlich sonst Pawlet in den Geschäften war, die er für seine Pflicht hielt, so war er doch ein rechtschaffener Mann. Er verwarf mit Unwillen den Vorschlag; er beklagte sich, daß man ihn für fähig hielt, einen Mäuchelmörder vorzustellen; er erklärte sich, daß die Königin nach Belieben über sein Leben gebiethen könnte: allein daß er niemals seiner eigenen Ehre einen Schandflecken anhängen wollte. Bey Empfang dieser Antwort ward Elisabet auf das Neufferste entrüstet: sie sagte, Pawlet sey ein niedlicher gewissenhafter Thor,

der

der vieles verspreche, und nichts halte. Sie schlug hierauf einen gewissen Wingfield vor, der so wohl Muth als Willen hegte, den Streich zu thun. Davidson aber hielt es beydes für gefährlich und schändlich: und endlich blieb kein Mittel sonst übrig, als daß sie die Erklärung that, es sollte das Urtheil nach den Gesetzen ungesäumt vollstreckt werden. Hierdurch glaubten die geheimen Råthe gnugsam berechtigt zu seyn, in der Sache zu verfahren, und weil sie wußten, daß, wo sie es unterließen, sie das Mißvergnügen der Königin, das man immer sehr schwer fühlete, auf sich laden würden; so versammelten sie sich in der Rathsstube, und bevollmächtigten durch eine von allen sämtlich unterzeichnete Schrift die Grafen von Chreosbury und Kent, nebst dem obersten Landrichter der Graffschaft, der Urtheilsvollstreckung bezuwohnen.

Donnerstags den 7. Hornung lanaten die zweene Grafen zu Sotheringay bey der Königin Maria an, und lasen ihr den Befehl der Urtheilsvollstreckung vor und ersuchten sie, sich zu ihrem Tode nächstfolgenden Morgens fertig zu machen. Maria nahm diese schreckliche Auffoderung mit einer stillen und ruhigen Unterwerfung an; sie legte ihre Hand auf eine ihr naheliegende Bibel und schwur feyerlich, daß sie an Babingtons Verschwörung unschuldig sey: sie wiederholte nochmals ihr Gesuch, das sie schriftlich an Elisabethen gethan hatte, bekam aber keine willfährige Antwort: sie bath inständigst, man möchte wenigstens in diesen ihren letzten Augenblicken ihren Beichtvater zu ihr lassen; allein diese Gnade, die man auch sonst den niedrigsten Uebelthåtern gestattet, wurde ihr versagt. Obwohl

Obwohl
das äußer
Jammer
thig, daß
sie nur Mi
unterbreche
gangen, a
die bestrafte
Traurigkeit
sich in eine
sie, anstatt
selbigen wie
auf fiel sie
und dankte
de so nah
Kräfte ver
Unersehro
übrig war
brachte sie
schäfte zu
letzten W
und Kleid
dem Ver
dienste.
König vor
von Günst
sinnungen
the und i
Sie als m
unterredete
tensten Un
von Freud
sie jemals
Um ihre g

Obwohl diese Unterredung ihre Bedienten in das äußerste Schrecken und den schmerzlichsten Jammer versetzte; so waren sie doch so ehrerbietig, daß während der Anwesenheit der Grafen sie nur stille Thränen weinten, um sie nicht zu unterbrechen. Kaum aber waren diese hinweggegangen, als sie zu ihr hineinrennten und in alle die heftigsten Ausdrücke einer zärtlichen Liebe und Traurigkeit ausbrachen. Die Königin erhielt sich in einer so vollkommenen Gelassenheit, daß sie, anstatt von ihrem Leide hingerissen zu werden, selbigen vielmehr Trost und Muth zusprach. Hierauf fiel sie mit ihren Leuten umher auf die Knie und dankte Gott, daß ihr Leiden nun seinem Ende so nahe sey, und bethete, daß ihr möchten Kräfte verliehen werden, mit Anständigkeit und Uerschrockenheit dasjenige noch auszustehn, was übrig wäre. Den größten Theil des Abends brachte sie mit Einrichtung ihrer weltlichen Geschäfte zu. Sie setzte mit eigener Hand ihren letzten Willen auf. Ihr Geld, ihre Juwelen und Kleider theilte sie unter ihre Bedienten nach dem Verhältnisse ihres Rangs und ihrer Verdienste. Sie schrieb einen kurzen Brief an den König von Frankreich und einen an den Herzog von Guise voll liebevoller und großmüthiger Gesinnungen, und empfahl ihre Seele ihrem Gebethe und ihre betrübten Diener ihrem Schutz. Sie aß mäßig, wie gewöhnlich, zu Nacht, und unterredete sich mit den Umstehenden mit der seltensten Ungezwungenheit, ja so gar mit einer Art von Freude, und bath alle um Vergebung, wenn sie jemals in den Pflichten gegen sie gefehlt hätte. Um ihre gewohnte Stunde gieng sie zu Bette, und

lung
Sie schlug
Der so wohl
y zu thun.
ihrtlich und
Mittel somit
, es sollte
vollstreckt
nen Nächste
che zu bes
sie es un
Königin,
auf sich las
Der Rathes
von allen
grafen von
ersten Lands
Vollstreckung
anaten die
r Königin
der Urtheils
ich zu ihrem
zu machen.
oderung mit
ng an; sie
nende Fiel
ngtons Ver
erholte noch
n Elisabeth
jährige Ant
schre wenige
bliesen ihren
Grade, die
jättern gellat
Obwohl

und schlief einige Stunden sehr ruhig. Sehr frühe Morgens verfügte sie sich in ihr Kabinet, und verrichtete eine lange Zeit ihre Andacht. Um achte traten der oberste Landrichter und seine Leute hinein und fanden sie noch auf ihren Knien vor dem Altar. Sie sprang plötzlich auf und gieng nicht nur mit einem muntern, sondern auch majestätischen Wesen gegen die Richtstätte, indem sie sich auf zween Bediente des Pawlet stützte. Sie hatte sich in Trauer gekleidet; doch war sie mit einem artigen und glänzenden Putze geziert, den sie schon lange beyseite gelegt hatte, und der ihr nur auf Festtagen gewöhnlich war. Ein Agnus Dei hieng an einer Bisamkette von ihrem Halse herab, ihr Rosenkranz an dem Gürtel; und in der Hand trug sie ein Crucifix von Elfenbein. An dem Fuße der Treppe empfingen sie die zweene Grafen, von dem Dechant von Peterborough und verschiedenen Edelleuten der Nachbarschaft begleitet. Hier hatte auch ihr Haushofmeister Andreas Melvil, der etliche Wochen schon von ihrer Gegenwart verbannt gewesen, die Erlaubniß, von ihr Abschied zu nehmen. Bey dem Anblicke einer so treugeliebten Gebietherinn, die er nun in einer solchen Stellung sah, brach er in Thränen aus. Er beweinte ihren Zustand, und sein eigenes Schicksal, daß er die Nachricht von einer so trauervollen Begebenheit nach Schottland überbringen sollte. Maria aber rief ihm zu: Weine nicht, mein guter Melvil; wir haben mehr Ursache froh zu seyn. Du sollst heute Maria Stewart von allen ihren Sorgen befreyt sehn: du sollst das Ende aller ihrer entsetzlichen Leiden sehn, welches sie so lange erwartet hat. Sey ein Zeuge,

der schotti

Zeuge, da
zu gegen
ner Meigun
nem Sohn
Ehre, noch
habe, und
siehe so sehrMit die
Bitten brach
Melvil neb
Kammerfrä
darfte. D
er, wo das
und so wie
mit schwarz
Stufen mü
besänstigt
und indem
te sie sich ir
theilsvollstre
schien alles
danken besch
der Dechant
sch zu ihrer
seine Gebeth
nem Gewisse
ner Andacht
auf die Knie
beth. Nach
ndigt hatte
nehmlichen
Kirche, und
der Elisabet
ung. Sie

Zeuge, daß ich standhaft in meinem Glauben, treu gegen Schottland und unveränderlich in meiner Neigung gegen Frankreich sterbe. Sag meinem Sohn, daß ich nichts seinem Reiche, seiner Ehre, noch seinen Rechten nachtheiliges gethan habe, und Gott verzeihe allen, welche ohne Ursache so sehr nach meinem Blute gedürstet haben!

Mit vieler Mühe und nach oft wiederholten Bitten brachte sie es bey den Grafen dahin, daß Melvil nebst dreyen ihrer Bedienten und zwö Kammernfrauen sie auf die Trauerbühne begleiten durfte. Diese war in eben dem Saale aufgerichtet, wo das Gericht über sie gehalten worden, und so wie der Sessel, das Kissen und der Block mit schwarzem Tuch überzogen. Sie stieg die Stufen munter hinauf, betrachtete alle diese Todesanstalten mit einer unveränderten Gelassenheit und indem sie sich mit dem Kreuze bezeichnete, setzte sie sich in den Sessel. Der Befehl der Urtheilsvollstreckung wurde laut verlesen, und sie schien alles als eine Person, die mit andern Gesdanken beschäftigt ist, anzuhören. Darnach fing der Dechant von Peterborough eine Rede an, die sich zu ihren Umständen schickte, und both ihr seine Gebethe an: sie sagte aber, daß sie nach ihrem Gewissen weder die Rede anhören, noch seiner Andacht nachahmen könnte; sondern sie fiel auf die Knie und wiederholte ein lateinisches Gebeth. Nachdem der Dechant seine Andacht geendigt hatte; so empfahl sie Gott mit einer vernehmlichen Stimme den betrübten Zustand der Kirche, und wünschte ihrem Sohne alles Glück, der Elisabeth aber eine lange und friedliche Regierung. Sie setzte hinzu, sie hoffte allein Barmherzigkeit

herzigkeit durch den Tod Christi zu empfangen, vor dessen Bilde sie kniete und nun willig ihr Blut vergießen wollte. Hier hob sie das Crucifix auf, küßte es und redete es also an: So wie deine Arme, o Jesu, an dem Kreuze ausgestreckt waren; so empfang auch mich mit den ausgereckten Armen deines Erbarmens und vergieb mir meine Sünden!

Sie bereitete sich hierauf zu dem Block, that ihren Schleyer und ihr Gewand weg, und als einer von den Gerichtsknechten etwas unsanft sie angriff, um ihr zu helfen; so sagte sie ihm lächelnd: sie sey nicht gewohnt, sich vor so vielen Zuschauern, noch von solchen Dienern auskleiden zu lassen. Mit einer stillen unbezwungenen Herzhaftigkeit legte sie ihren Hals auf den Block, und immittelst einer von den Scharfrichtern ihr die Hände hielt, so trennte der andere mit dem zweiten Streiche ihr Haupt von dem Leibe. Der Scharfrichter hob es blutend empor und der Deschant rief aus: so müssen alle Feinde Elisabeths sterben! Niemand aber antwortete Amen, ausgenommen der Graf von Kent. Die übrigen Zuschauer stunden schweigend und in Ehräuen fließend da: weil sie keines andern Gefühls fähig waren, als was Mitleid und Bewunderung erweckt.

Keine von ihren Kammerfrauen durfte sich ihrem Leichname nahen, welcher in ein der Nichtstätte nahegelegenes Zimmer getragen ward und daselbst mit einem groben von einem Billiard genommenen Tuche bedeckt etliche Tage liegen blieb. Der Block, das Trauergerüst und die Schürzen der Scharfrichter und alles was mit ihrem Blute

bespritzt

bespritzt war, wurde zu Asche verbrannt. Nicht lange hernach befahl Elisabeth, ihren Leichnam mit königlicher Pracht in der Kathedralkirche zu Peterborough beizusetzen.

Elisabeth fuhr fort, die angefangene Rolle zu spielen und als sie erfuhr, daß Maria todt sey, so stellte sie sich nicht allein bestürzt, sondern auch höchstbetrübt an. Obwohl sie nicht läugnen konnte, das Todesurtheil unterschrieben zu haben; so gab sie doch vor, sie wäre durch die Vorstellungen ihres Volkes dazu gezwungen worden, und sie hätte dem Davidson befohlen, Niemanden wissen zu lassen, was sie gethan, noch auch die fatale Schrift ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß aus den Händen zu geben: er aber hätte, ungeachtet dieses Befehls und ohne ihre Erlaubniß zu erwarten, nicht nur ihren Ministern die Sache entdeckt, sondern auch mit deren Beystimmung den geheimen Rath versammelt, aus welchem hierauf wider ihr Wissen und Willen der Befehl zur Urtheilsvollstreckung ergangen, und den beiden Grafen der Auftrag davon geschehn. Um diesen Versicherungen einen stärkern Anstrich zu geben; so wurde den meisten Räten der Hof verbothen, Burleigh mit besonderer Strenge behandelt, Davidson seines Amtes entsetzt und in den Tower gefänglich gebracht: worauf er zum gerichtlichen Verhör in die Sternkammer gezogen und zu einer Geldbuße von 10000 Pfund und einem nach Gutbefinden der Königin dauernden Gefängnisse verdammt ward. Hier ließ sie ihn verschiedene Jahre schmachten und darnach in das Verderben gerathen, welches sie für gut hielt ihm

E. Beiträge, u. I. B. 6. St.

M m

zu

*hier aufgestellt
als
Person*

zuzuziehen, weil er ihre Befehle zu vollstrecken das Werkzeug gewesen.

So starb Maria und so lebte Elisabet. Denjenigen Theil von Mariens Charakter, den die Tugend nicht billigen kann, wird die Menschenliebe auf immer mitleidig zudecken; und jedes zärtliche und großmüthige Herz geneigt machen, ihre Fehlstritte mehr ihren Umständen als ihrem Willen bezymessen. So oft man ihrer Unglücksfälle eingedenk ist, wird man ihre Schwachheiten vergessen: und man wird allezeit den Thranen Beyfall geben, die wir über sie vergießen; als ob sie einer Person zu Liebe vergossen würden, welche weniger strafbar gewesen.

Elisabets Betrügen hingegen muß Abscheu und Unwillen erwecken: denn ihre Verstellung war durch kein gegenwärtiges Unglück noch unentwickelbare Schwierigkeiten zur Nothwendigkeit geworden; sondern nur durch eitle Wünsche der Ehrsucht oder des Groles veranlasset. Ihre Grausamkeit war durch keine unerträgliche Ungerechtigkeiten, noch plöbliche und ungestüme Leidenschaften erregt, sondern ein freywilliger und vorsehklicher Tribut, den die Arglist dem Eigennuz entrichtet.



Der